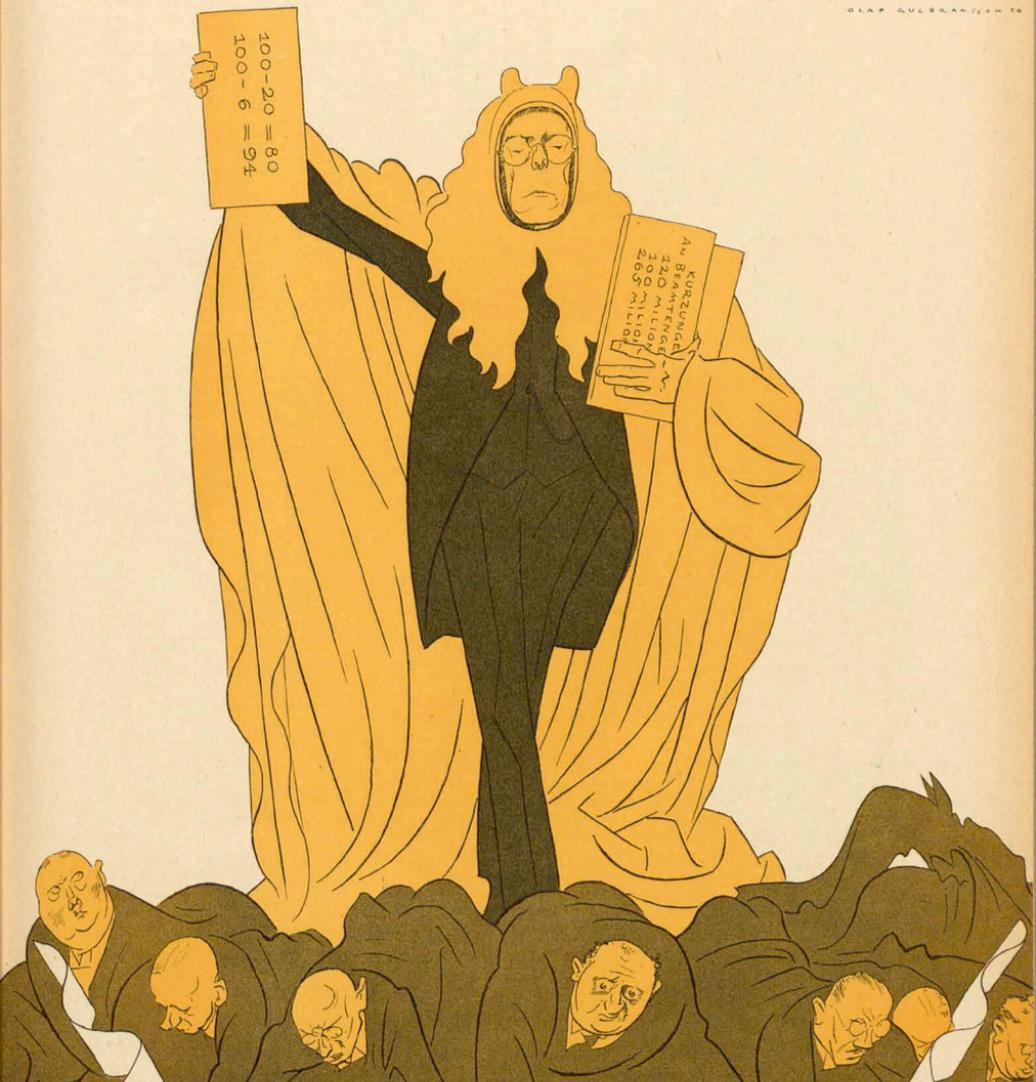


SIMPLICISSIMUS

*BRÜNING BRINGT SEINEM VOLKE
DIE NEUEN GESETZESTAFELN*

OLAF GULBRANDSEN



*"DA SIE ABER SOLCHES SAHEN, FLOHEN SIE
UND TRATEN VON FERNE (2 MOS. 20. VERS 18)"*

Jedes Jahr verkünden mit Tamtam die Berliner Bühnen ihr Programm, und man liest es hohdbeglückt, stolz und froh: „Dies Programm“, sagt man und nickt, „hat Niveau!“
— Wenn die Frühjahrswinde wehn, hat man nicht davon gesehn.

Auch vor jeder neuen Reichstags-Wahl stiehlt du Silberstreifen sonder Zahl. Schloßlos wälzt man sich bei Nacht, wenn man woll mittels Stimmzettels die Macht geben soll —?
Nahher war's mal wieder nicht, und der Silberstreif erlischt —

Darum schlag zu Adolf Hitler dich, denn was der verspricht, verstehst nieh, und dann biste hinterher nicht enttäuscht, wenn er weiter inhaltsleer brüllt und kreischt. Quatsch er Bockmist Taach für Taach, hält er doch, was er verspricht!

Dialog der Liebe / Von Hermann Kesten

Später sagten sie: „Hätten wir es gewußt . . .“ Man muß unterscheiden. Viele wissen gar nicht, was sie leiden macht, daß sie schreiben müssen oder weinen oder sterben. Es gibt die natürlichen Leiden, die Gott uns schenkte. Und das ganze Leben ist vielleicht nur ein Krankheitsprozeß! Aber man kann den Göttern nicht entrinnen. Doch die Schmerzen, die brennenden Schmerzen, die uns die schlechten Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft zufügen, erschienen uns überflüssig. Sie hieß Gertrud Baum, war achtzehn Jahre alt und einzige Tochter eines pensionierten Amtsrichters. Er hieß Benno Busch und war orthodoxer Theologe, zwanzig Jahre alt, eingeschriebenes Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und Atheist. Er liebte den Frühling, die langen feuchten, verschwebenden Tage der Herbstes und den Duft des frisch gemähten Heus und der nassen Wiesen im Sommer. Ferner liebte er Gertrud. Das Ganze war eine simple Liebesgeschichte. Sie hatten sich in einem Konzert kennengelernt. Die Musik führte sie aus den Grüben des Tagelens heraus und sie saßen sich gegenüber, sie sahen sich um, erblickten sich und hielten sich für Wunder. Da es Vollmond war, küßten sie sich hinter der Kirche im Schatten geträumt. Er war ein Mann. Es wäre zur Ehe gekommen, zu Kindersegnen, betagtem Alter etwa, zu Glück im Winkel, stillem Heim. Häuschen mit Gärtchen und ein saftiges Brot. Gertrud war Frömmigkeit vielleicht und stillem Verlöschen, hätte nur Gertrud sich nicht gestraubt. Bewegung durch die Nichterfüllung sozialer Geschlechtskonventionen, versagte sie sich dem heftig Begierenden.
Statt, daß die Natur, produktiv wie stets, zur Schwangerschaft Gertrud geführt, ein Kind die sozialen Klassengegenätze gelöst und die Menschheit vermehrt hätte, Menschlichkeit eingekehrt wäre in die Familie Baum, stürzte des Mädchens bewährte Tugend beide Familien, die Busch, die Baum, in Reue und Unglück. Amtsrichter Gertruds Vater, war ein „Charakter“. In unserer nackten Zeit bartloser Mode trug er Vollbart. In unseren lauten Tagen der rasenden Selbsterfüllung predigte er: man muß der Welt genossen und forderte von seiner Familie, ihr Leben solle um seines kreiszie wie Planeten um Sonnen. Er war siebenzig Jahre alt und trat auf, als habe sein Leben erst begonnen. Er schrieb dem aufstrebenden jungen Mann folgenden Brief: „Herrn Benno Busch, Ihr proletarisches Geschlecht paßt nicht in bürgerliche Schöb. Gott hat nicht Mauern aufgerichtet zwischen Klasse und Klasse der Menschheit, damit ein Wicht sich überhebe. Bedenken Sie, Gottes erste Tat war Scheidung, Trennung, Grenzeng. Er schied das Licht vom Dunkel, das Feste vom Feuchten, den Proletariat vom Bürger, die Erde vom Himmel. Sie sind geteilt in Rechtsstaat lebend, wird Ihnen hiermit aufgetragen, künftigen Verkehr mit meiner einzigen Tochter, mit Namen Gertrud Baum, zu unterlassen. Gertrud ist Ihnen unter Anwendung von Polizei und Staatsgewalt in Ihre Schranken zurückgewiesen worden. Amtsrichter Baum.“ Des jungen Mannes dummer Gedanke war: Ich verdiene fünfzig Mark mehr, als dieser entlassene Amtsrichter Pension empfängt. Sein zweiter Gedanke: Gertrud ist ein Gedanke war schmerzhaft süß. Sein dritter Gedanke war: Es ist aus. Da er nur ein durchschnittlich begabter Mensch war, waren drei Gedanken aneinander das Höchstmaß seiner Leistung. Er fühlte sich seelisch erschöpft und weinte vor

Wut, Demütigung, Hilflosigkeit, Liebe und Mitleid mit sich. Es war an einem Sommerabend. In einer Stunde traf er die Geliebte. Sie wollten an einem nahegelegenen Teich am Rande der Stadt rudern. Der Abend war schül, das Gewölk des Himmels zerrissen, einzelne Sterne blitzten. Gertruds Herz schwoll vor dunkler Ahnung. Bennos Aussehen war düster wie das von Verschwörern. Sie hinterlegten drei Mark fünfzig und bestiegen einen Kahn. Sie saßen eng zusammen auf der niedern Ruderbank, jeder führte ein Ruder; der Abend dunkelte über dem Wasser; die Wärme ihrer Körper verschmolz; die Wogen rauschten unter den Schlägen der Ruder und blinkten weißlich. Gertrud hatte Kenntnis vom Gewaltschritt ihres Vaters. Er hatte, durch dritte Seite vom Liebesverhältnis benachrichtigt, die Aufbegehrende schon am Tage zuvor hinfällig geschloßen und sie ernstlich darauf hingewiesen, daß er ihr Vater sei. Beim Schließen zweier Zündhölzchen las sie den Brief des Vaters. Wortlos begann sie schwer zu schluchzen. Als Benno, durch ihren wahren Kummer verführt, sich in-

Götterkompromiß

Von Peter Scher

O Wotan überm Wolkenmeer, wo nimbt die eines Namens Schalle der schlechte Mensch die Spucke her von Stallupinen bis nach Halle? Von Bunzlau bis nach Finsterwade fühlt sich der Blondie arriert, übt sich der doofste Schöps als Skalde, wenn er blaäuig aufwärts stert.

Der eingeführte liebe Gott, der liebe Gott vom deutschen Zentrum, empfindet nichts als bittern Spott — schon laufen Gläubige getrennt run: der obere Teil beicht' noch im Stuhl, der unter kreuzelt schon den Haken. Welch Englein soll aus solchem Pfuhl die Kundschaft noch zum Himmel tragen?

Der fleißige Wotan zaudert nicht, mit Umsicht das Geschäft zu heben und hat beim Leipziger Reichsgericht auch schon sein Kirchen abgeben. Verdrossen fand der liebe Gott, dortselbst ja schließlich noch beidete: die Räte orientiern sich flott — wie lang mich Adolf wohl noch leidet?!

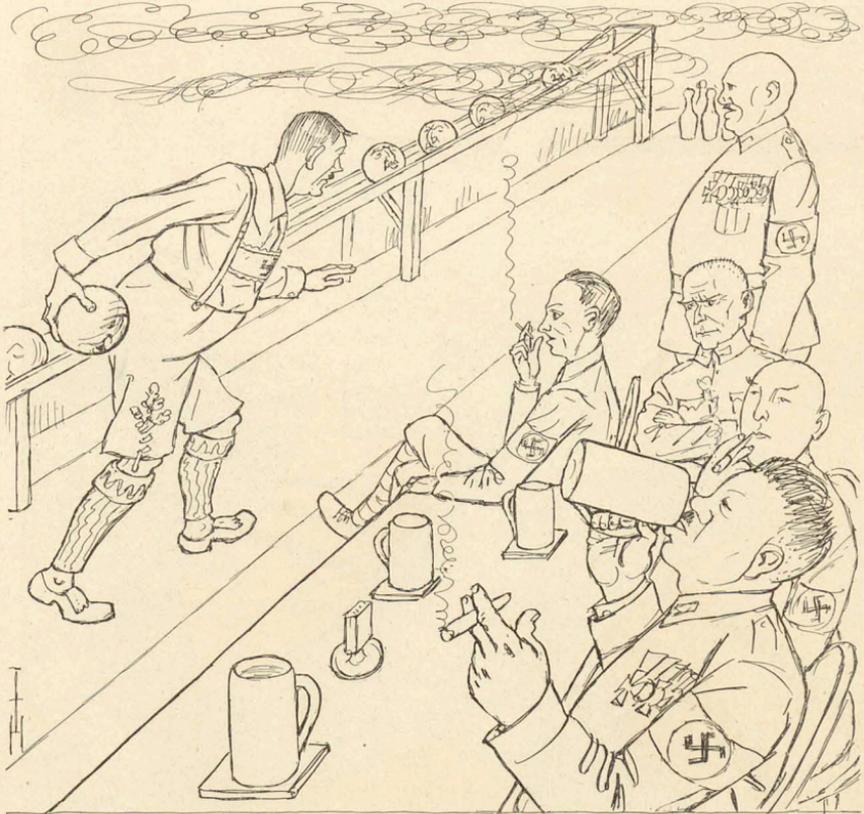
Er braucht so bitter nicht zu sein, so leicht wird doch kein Pakt zerrissen, das renkt sich alles wieder ein, es kommt ja doch zu Kompromissen; von Wotan teils und teils vom Herrn wird peu à peu was nachgegeben, und jauchzend unter Weihrauchern wird dies Jahr sich der Soehns erben:

Wotanbaum, Wotanbaum — wie schön sind deine Blätter — /

timere Liebeskosungen als je erlaubt, duldete es die immer noch liehe Weine wie im Gefühl der Einmaligkeit dieser Stunde und als sei angesichts des Schicksals alles erlaubt. Bei der schwankenden Lage ihres Gefährtes wagte er nicht das Letzte. Es hätte beiden zum Heile gereicht. Denn nichts ist für einen hochgespannten Gefühl so not wie Entladung und daherrührende Erleichterung. Der Kahn schaukelte still über einen erregteren Teich des Teichs. Die Wolken liefen vor dem Wind, die Nacht war schwer, warm und unendlich. Gertrud sagte: „Nun ist es aus.“
„Wit' erwiderte Benno, „ganz aus.“
„Es ist entsetzlich“, flüsterte Gertrud. „Warum sind wir so unglücklich? Warum gerade wir? Wir lieben uns so.“ Und der Jüngling flüsterte: „Wir lieben uns so. Unser Leben hat keinen Sinn, wenn wir einander nicht mehr lieben dürfen.“ Das Mädchen sagte: „Unser Leben hat keinen Sinn. Es ist aus. Wir müssen sterben.“ Da ward es dem armen Benno schwarz vor den Augen. Sein Gehirn, dieser kleine Apparat, der sich in dem unangenehmen, anspanntem Betrieb, Er sagte lauter als bisher: „Es muß einen Ausweg geben. Es gibt doch immer Auswege.“
„Nicht immer“, legte Gertrud. „Ich trete vor deinen Vater“, sagte er beschwörenden Tones, „ich werfe mich vor ihm auf die Knie.“
„Ich trete vor ihn“, sagte er. Er wird dich wegen Hausfriedensbruch verklagen.“
„Er muß doch einsehen . . .“
„Das einfachste Gefühl . . .“
„Ihm ist es fremd.“
„Ich will nicht.“
„Ich will nicht, daß mich allein sterben lassen?“
„Aber mußt du denn sterben?“
„Kann ich ohno dich leben?“
Da verstumte der Jüngling. Schweiß brach aus seinen Poren. Da Gertrudens Hand nach seiner Wange tastete, zog er die Wange weg. Gertrud meinte, aus männlicher Scham tue er das um die Tränen vor ihr zu verbergen. Er aber tat es aus einem plötzlich erwarteten Ekel vor dem ihm fremden Menschen. Wer war sie? Er versuchte es, sie ihr Gesicht vorzustellen; es gelang ihm nicht. Er dachte, ich stöbe sie ins Wasser, so bin ich frei, so kann ich leben.
Da ertappte er sich bei diesem Gedanken; die Schamlosigkeit dieses Gedankens machte ihn betroffen; er lächelte, bin ich ein Mörder? Er schämte sich, das machte ihn weich. Plötzlich befahl ihm tollste Begier. Er packte sie. Sie wehrte sich, stärker, schon es ihm, als er ihren Tugensprach. Ahnte sie sein voriges Gefühl, scheute sie seinen verworfenen Plan? Der Kahn schwankte auf heftigste. Beinahe wäre er umgekippt. Im letzten Moment gaben sie nach und bewahrten Gleichgewicht.
„Jetzt wäre es geschehen“, sagte sie. „Aber kann doch nicht schwimmen“, flüsterte er empört.
„Ich auch nicht“, entgegnete sie. „Sonst wäre es auch geschehen.“
Er erblickte entsetzt: „Du denkst doch, du willst doch nicht jetzt, nicht hier . . .“
„Warum nicht jetzt, nicht hier?“ sagte sie ihm lächelnd. „Trotz der dunklen Dunkelheit sah er plötzlich, daß sie lächelte. Dies Lächeln machte ihn unruhiger und ruhiger zugleich. Aber doch sagte er: „Das ist so kann.“
Da küßte sie ihn, drängte sich an ihn heran und wie in ihn hinein und hob an,

Nationalsozialistischer Kegelklub „Legalität“

(Th. Th. Heine)



Hitler übt sich im Köpfe-rollen-lassen

auf ihn einzureden. Sie sagte: „Wir sind verloren. Wir haben keinen Weg mehr im Leben. Uns trennt alles, da wir doch untrennbar sind. Wir lieben uns so. Gibt es etwas Schöneres, als gemeinsam zu sterben, wenn man nicht gemeinsam leben darf?“ Sie war achtzehn Jahre alt. In ihnen brannte vergewaltigt das erhitzte Blut, sie fühlten sich aneinander gebunden wie von Tauern. Sie vergaßen die Welt, den Tag, die Frühlinge, die Sommer, die dauernde Sonne und künftiger Tage Glück, die Jahre, da sie einander nicht gekannt hatten. Sie vergaßen Vater und Mutter, das Praktische, das Vernünftige, das Gewöhnliche, die Angst ihrer Kindheit, vor Dunkel und Ende, sie fühlten nur noch, die kühlende Feuchtigkeit des Wassers täte ihnen wohl. Sie begannen gleichzeitig den Kahn sanft zu schaukeln, von links nach rechts, von rechts nach links. Sie schaukelten stärker und stärker. Ihr Gefühl ward taumelig. Vom Wasser atmete es kühl empor. Die Ruder klapperten. Die Stille rings um sie war wie hohl, als stäken sie in einem riesigen Glasrohr. Ihre Münder begegneten sich. Ihre Lippen saugten sich aneinander, sie kochten, plötzlich griffen seine Hände um ihren schönen weißen Hals und griffen fester und krallten, sie gurgelte und stieß ihn mit dem Knie ins Gekröse des Bauches, der Kahn wippte, ihre Münder waren ineinander verflochten und verbissen, da gelang es ihm, ihren Hals seinen würgenden Händen zu entreißen, er warf sich jäh auf sie, der Kahn kippte um. Ineinander verkrampt fielen sie ins Wasser, eng verschlungen, wie es Liebenden geizt. Sie ertranken rasch. Der umgestürzte Kahn glitt hin, die Wolken zerrissen, der Mond, weiß, voll, schien über den Wellen. Ein leichter amnutiger Wind spielte im Gebüsch der Ufer. Am andern Tage sahen die Bootleute den umgestürzten Kahn, entdeckte die Kassiererin den Kassenüberschuß von drei Mark fünfzig. Doppelte Unregelmäßigkeit machte den Verdacht eines Unfalls fast zur Gewißheit. Man ließ den Leich ab. Am Grunde, an einer schlammigen Stelle, zwischen Tang und Gewürm, fand man das

innig verschlungene Paar. Jedermann erkannte da auf den ersten Blick: Das war Liebe gewesen. Der Gerichtsarzt stellte den Tod fest, die Polizei Selbstmord. Im Leichenschauhaus rekonstruierten die bestürzten Eltern Baum und Mama Busch (Bennos Vater war lange schon tot) Tochter und Sohn. Der Kassenüberschuß von drei Mark fünfzig ward dem Richter a. D. zugestellt, der sie ordnungsgemäß per Postanweisung der trostlosen Witwe zuschickte, in der wohl nicht fehlgehenden Ansicht, der Betrag sei vom Buchdrucker Busch für beide gemeinsam erlegt. Man vergaß nicht, die Leichen zu begraben. Mutter Busch weinte und ging ins Spital. Die Eltern Gertrudens grölten zuerst der unverstandenen Tat der Tochter. Amtsrichter Baum fühlte sich bestürzt in der Gesamtheit seiner Weltansicht, ließ vor seiner Frau den ertrunkenen Busch einen Proleten und Schuft, später jedoch, von Schmerzen erweicht, saßen sie nahe beisammen am Ofen und sagten: „Hätten wir es gewußt!“

Ford in München

(E. Schilling)



Nur mühsam entzog sich der Autokönig dem Zugriff Oskar von Millers, der ihn für das Deutsche Museum ausstopfen lassen wollte.

Es war ein Abend wie jeder andere, traurig und dunkel; er umhüllte die Dinge mit seinen düsteren Schatten. Gemeinsam mit meinen Klassenkameraden betrat ich den Schlafsaal, als man mir die Nachricht überbrachte, Onkel Felix liege im Sterben und verlange nach mir.

Für mich armes, verlassenes Wesen verbanden sich mit der Person dieses nahen Verwandten alle Annehmlichkeiten meiner Jugendzeit. Ein freundliches, gut gefärbtes Antlitz bedeutete für mich nur die Erinnerung an glückliche Tage. Dieser Mann von dem langen, grauen Bart, schneeweißen Haupthaar und dem kleinen, stets beweglichen Körper war für mich, seitdem ich zu denken vermochte, das Sinnbild fürsorglicher Güte gewesen.

Genau einem erfahrenen Zauberer hatte er es verstanden, mir jede Unannehmlichkeit aus dem Wege zu räumen. Und nun lag er im Sterben! Mit zitternder Hast schlüpfte ich in meinen Sonntagsanzug; seufzend und schluchzend bestieg ich den Schulomnibus. Auf dem Bahnsteig trippelte ich ungeduldig auf und ab. Ich fand, der Zug lasse ungebührlich lange auf sich warten. Als er endlich einrückte, stieg ich im Dunkel der Nacht stieg ich in Hérouval aus. Auf einem Pfad, den ich kaum wahrnehmen konnte, eilte ich zum Hause meines Onkels.

Die Haustüre stand offen. Von Herzensangst gequält, stolperte ich auf der Schwelle. Einige Frauen standen dort. Ohne ein Wort zu sprechen, streckte ich meine Arme nach ihnen aus. Sie zogen mich ins Haus, und eine von ihnen flüsterte mir zu: „Noch ist er am Leben.“

Nun ging es über die Stiege und den Treppenhallenraum in den Flackerkerker. Ein grelles Licht warf ihr trübes Licht auf die bleichen, starren Züge des in weiße Linnen vergrabenen Greises. Ich näherte mich ihm. Seine Augen waren halb geschlossen, die Lippen bewegten sich; die Denkfähigkeit schien erloschen. Ich berührte die schmale, weiße Hand; dann sank ich tief aufschluchzend in einen Lehnstuhl.

Im Zimmer gingen mehrere Frauen unruhig hin und her. Eine von ihnen trat auf mich zu.

Es war meine Cousine Martha. Obwohl ich sie in meinem Leben erst wenige Male gesehen und sie sich, seit ich ihr zuletzt begegnet war, sehr verändert hatte, erkannte ich sie augenblicklich wieder. Martha war groß und schön geworden und hatte ganz die ausnehmende Erscheinung ihrer Mutter. Darme. Meine von Tränen prötelten Augen erhoben sich zu ihr und lächelten ihr zaghaft zu.

Das junge Mädchen war ebenso erschüttert wie ich, denn ich sah in ihr das Kind, das ich liebte. Ihre großen Augen waren unnatürlich weit geöffnet und plänzten wie im Fieber. Sie rang unaufhörlich die Hände. Über den kleinen, blendend weißen Zähnen zitterten die Lippen; ihre hochgeschlossenen Mundmädchenbisse hatte sie wegen der stickigen Hitze ein wenig geöffnet, so daß man den atmenden Busen sehen konnte. Ras kastanienbraunes Haar mit dunklem Glanz fiel in feuchten, unordentlichen Strähnen über die Stirne und die reinen Wangen. Gesenktes Hauptes und in gebeugter Haltung verließ sie wieder den Raum. Ich aber versank in dunkles Träumen.

Die alte Haushälterin, Frau Bettina, deren magerer Kopf schief zwischen den hohen Schultern steckte, nahm mich bei der Hand und führte mich ins Nebenzimmer; dort wies sie mir einen Divan zur Ruhe an.

Nun schief ich ein. Halb wachend, halb träumend galtten meine Gedanken in dem gütigen alten Manne, der mir, solange er wohlhaft gewesen war, stets liebevoll beigegeben hatte und dessen Leben nun dicht neben mir langsam erlosch. Der vertraut gewordene Anblick seiner Züge und die Heiligkeit seiner großen Augen hatten mich schon im zartesten Alter vergessen lassen, daß ich nur ein Weiland war. Wie oft hatte ich die prachtvolle Tiefe seines großen Blickes bewundert! Sein Garten bedeutete für mich das Paradies, obwohl er so winzig war, daß zur Sommerzeit die Reflexe der Fensterscheiben sein Licht verstärkten.



„Und welche Abgaben hat beispielsweise ein Industrieller heute zu leisten?“ — „Erstens an die Hitlerbewegung —“

Es gab dort ein reizendes Blumenbeet mit schönen Topfpflanzen. Da tummelte sich auch im warmen Sonnenschein der Lieblingshund Mirilton herum, dessen röteltes Fell einen so mageren Leib umspannte, daß man ihn für einen vorzüglichen Jagdhund halten müßte. Aber niemals hat er ein Hasen erwischt — sondern stets nur Füchse.

„Hans, Hans!“
Mit einem Schlage bin ich wach. Eine weibliche Gestalt neigt sich über mich. Es ist Martha. Ihr Gesicht berührt fast das meine. Die Augen sind angeregter, die Haare gelöst und verwirrt; unter raschen Atemstößen hebt sich die Brust.

„Kommt rasch, es geht ihm sehr schlecht!“
Ich erhebe mich und bin recht beschämt, weil ich geschlafen habe, während sie Wache hielt. Ich ergreife ihre Hand. Einer Ohnmacht nahe, klammert sie sich an mich. Unwillkürlich schließe ich sie in meine Arme. Ich fühle ihre brennenden Wangen, ihren Duft, die Wärme und Frische ihres Körpers. Von Angst gewürgt, betreten wir beide das Krankenzimmer.

Der Sterbende wirft sich umher. Sein Gesicht verzerrt sich. Aber nun beruhigt er sich wieder. Wir setzen uns lautlos nieder. Ich schlage die Augen zu Boden, aber erhebe sie alsbald wieder, um Martha anzusehen. Ganz zufällig kreuzen sich unsere Blicke. Ihre Augen funkeln im düsteren Kerzenlicht. Im Ausschnitt der offenen Bese leuchtet strahlend ihr Hals bis zum Ansatz der Brust hervor. Sie steht auf und nähert sich dem Bett, kniet halb auf einem Sessel nieder, um die Kopfkissen zu ordnen. Diese Bewegung läßt mich einen Augenblick lang ihr schön geformtes Bein erblicken, dessen Haut durch das zarte Gewebe des dunklen Seidenstrumpfes schimmert. Der Kleidersaum senkt sich zwar wieder, aber trotz der

Dunkelheit kann ich meine Augen von all dem nicht lösen. Vom Kopf bis zu den Füßen befällt mich ein Zittern. Während ich mich krampfhaft an der Stuhllehne festhalte, beuge ich mich mit einem mühsam verhaltenen Aufschrei nach vorne.

Martha nimmt nun wieder Platz; ich aber kann meine Blicke nicht von ihr wenden und starre sie unverwandt an. ... Und in diesem durch die Fittiche des Todesengel geheiligten Raume, in dieser traglichen Umwelt fühle ich mich plötzlich von einem unbekanntem, grenzenlosen Lustgefühl durchdrungen.

Ja, während das Zimmer immer mehr von Tränen und Schluchzen erfüllt wird, vermag ich es nicht zu hindern, daß mein Herz in heftigen Schlägen hämmert, die dem jungen, schmerzgebeugten Geschöpf gelten, zu dem es mich mit allen Fasern meines Herzens hinzieht. Selbst die Tränen des in Kummer aufgelösten Mädchens bannen nicht meine hoffnungsfröhlichen Gedanken. Mit meinen Blicken sauge ich es in mich auf, berausche mich an dem aufgeregten Wogen der herrlich geförmten Brust.

Im gleichen Augenblicke, daß die ersten männlichen Regungen mich verwirren, läßt mich das schwere Unglück, das mich hieher geführt hat, völlig kalt. Krampfhaft bedecke ich mit den Händen mein Gesicht, um mich von jedem Gefühl loszulösen, das nicht reine Schmerz war. Vergessens! Von unbezwinglicher Neugierde getrieben, dringt mein Blick durch die Finger und gleitet zu ihr hinüber. Der arme, von mir stets vergötterte Mann, der nun im Begriffe steht, in das ewige Dunkel der Unendlichkeit einzugehen, verblüht zu einem kaum wahrnehmbaren Schatten. Ich war die Baute eines furchtbaren Gedankens geworden, der mich nicht mehr losläßt: Nach dem Ableben des Onkels werde

(Schluß auf Seite 354)

Bequemer! Sparsamer!

ist das Rasieren mit Creme Mouson-Rasierseife. Der neue verstellbare Aluminiumhalter ist immer gebrauchsfertig und gibt der Seife festen Halt bis zum letzten Rest. Keine klebrige Stanniolumhüllung mehr. Zudem die einzige Rasierseife der Welt, die Creme Mouson enthält. Denken Sie an diese Vorzüge! Wenn Ihre alte Rasierseife aufgebraucht ist, kaufen Sie

CREME MOUSON-RASIERSEIFE mit verstellbarem Aluminiumhalter 7





ROMAN
DER
MASCHINE
9.-15. Tausend
In Leinen
RM. 5,50
Kartoniert
RM. 3,50

Das Auto
ist gekommen,
unabweisbar,
das die Erde
unabwählig
rund, daß das
Hers war ein
Erfolgung der
Dichter, daß
der Menschheit
Standardkley
zu sich teigt,
der eine zeigt
die Kilometer,
der ander die
Minuten an.

Aus den Kritiken:
Diesem Werk wird einst als ersten rein soziologischen Roman
der Weltliteratur klassische Bedeutung zugesprochen werden.
Dr. Kurt Pinthus
Ein großes bedeutendes Buch. Ich kenne kein zweites, in dem
willkürliche Vorgänge so klar, so lebendig dargestellt
sind. Dr. Richard Lewinsohn (Munich)
Das Buch kann gar nicht genug gelobt und gepriesen werden.
Der Querschnitt

MALIK-VERLAG / BERLIN

Neues
Wiener Journal
Eigentümer: Rippowit & Co.
Das österreichische Weltblatt.
Wien internationalste Tageszeitung.

Das Neue Busch-Buch

Eine Sammlung lustiger Bilder-Geschichten für alle Menschen,
die das Lachen nicht verloren haben. Umfang 400 Seiten,
Großformat, mit ca. 400 teilweise unbekanntesten Abbild.
Das Buch enthält auch die Biographien 22 der schlauesten
- besten Witz-Versteher des Buches, u. a. Das Rahmentext
Der nicht-tüchtige Heinrich, Adams Spaziergang, Ein
glaublich Abscheuer, Der Würstliche / Fipi, der Affe
Der Privatier usw. Preis, elegant in Leinen gebunden,
nur **RM. 8,00**, hübsch und künstlerisch Buch ist eine
Sensation für die Freunde des Humors. Nur durch
eine Rezension, ist dieser sensationelle Preis möglich.

Verlangen Sie unser Sonder-Angebot in seltenen Büchern und Bildern,
Privatdrucken und guten Photos. Nur zu beziehen durch:
Neuzittlicher Buchverlag, Berlin-Charlottenburg 4, Abt. Versand 20

PRIVATDRUCKE
auch PHOTOS, wirkliche Seitenheiten.
Preise ab 1,-
FAUN-VERLAG, WIESBADEN (J)

Neue seltene Privataufnahmen!
Brilliantes Probeportfolio mit 400 Mignon-
und drei Kabinettphotos im M 5,-. Große
Probeportfolio M 10,- M 20,- Ausland
für Porto M 1,- mehr.
Verlag L. Ramlo, München, Leopoldstr. 53

BÜCHERSPEZIALWÜNSCHE!

Dank unserer internationalen Verbindungen können wir mit jedem
gewünschten Buch dienen. Eine unserer bevorzugten Hauptauf-
gaben ist die Erfüllung aller vertrauenswürdigen Wünsche, in wirk-
lich erstklassigen Publikationen in Wort und Bild. Unsere Anwen-
der haben köstliche und stimmungsbildende, sexualwissenschaftlichen
Werke und in Meter-Arten der neuesten Literatur sowie auch
in bibliophilen Versehen für jedermann unerhört.
Bücherliebhaber seltensten Gedankens ergänzen seit Jahren ihre
Sammlungen nur durch uns! Unsere Spezialabteilung stellt Sie unter
Erfüllung zufrieden - auch ihre Wünsche

erhalten nur wir restlos!

Diskreter Versand nach allen Teilen der Welt. Nennen Sie eine Ihre
Sonderwünsche. Illustrierter Katalog 7 gegen Doppelporto. Probe-
sendung - Kapital: RM 5,-, 10,-, 20,-

Buchverlag A. Müller, Spezialabteilung 7, Berlin-Charlottenburg 4, Schließfach

**Wer Bücher
schenkt,
hat Kultur!**

(Schluß von Seite 353)
sich Martha an mich lehnen, und vielleicht könne ich
ihrem Arme, verweinten Gesichtchen nahe genug
kommen, um mit meinen Lippen - o unvorstellbare
Wonne! - ihre Tränen aufzufangen. . .
Dies ist mein Bekenntnis. Ich bin weder manisch
noch lasterhaft, sondern bloß ein Mann mit nor-
malempfinden - nur vielleicht aufrichtiger als
die meisten Menschen. Das sind die Dinge, die
mich in jener Nacht bewegt haben, in der mein
Jugend an vergötterter Onkel Felix die Augen für
immer schloß, im Grunde genommen sind wir Men-
schen mit unseren unzählbaren Instinkten nicht
viel wert, wenn wir auch nicht als Verbrecher be-
zeichnet werden können. Und selbst jene nicht zu
bändigende Triebe, den man Liebe nennt, der alle
anderen Gefühle, jedes Pflichtbewußtsein über den
Hauten rennt, auslöscht und vernichtet. . . wer
vermag von ihm zu sagen, ob er etwas Tierisches
oder etwas Göttliches ist?
(Autorisierte Übertragung von Adele Klarwill)

Pessimismus (Anton Leidl)



„Wie a Partelprogramm is so a Luftballon: Auf
oamal verliert er sich in der Stratosphäre.“

**Kleine Geschichten
von Theodor Etzel**

Als Sommergast in einem kleinen Allgäuort pflegte
der kürzlich verstorbene Theodor Etzel abends
am Wirtschaftstisch unter den bayerischen Stamm-
gästen zu sitzen. Einmal wurde er im Gespräch
von seinem Tischnachbar - es war der Ge-
meindediener - gefragt, ob er auch im Krieg ge-
dient sei. Etzel bejahte, als ungepudelter Land-
sturmfreiwilliger sei er eingetreten, nachdem sein
gemeiner Muskote draußen gewesen, da und da,
und so weiter. Und wie ihm das nun gefallen habe,
forschete der Nachbar weiter. Etzel zuckte die
Achseln: „Hm - das Schlimmste war der ewige
Dreck, das Ungeziefer, und dann. . . (er suchte
nach milden Worten, um in diesem Kreis ein-
fachen Menschen nur ja nicht anzustoßen) und
dann, wissen Sie, dann war's für unsreinen halt
doch besonders schwer, immerzu Tag für Tag
und Nacht für Nacht nur mit Leuten zu leben und
zu reden, deren Bildungsstufe. . .“ Schon für-
tete er zuviel gesagt zu haben und stockte, als
wichtig die rauhe Hand des Gemeindediener's auf
den Tisch schlug: „Des war's, Herr Schriftsteller,
des war's! Und da können S' Ihnen denken, wie's
erscht mir r war - wo i doch Beamter bin!“
Etzel drückte dem Mann verständnisvoll die Hand.

„Ach, bitte, Fräulein!“, rief eines Tages Frau Krista
Etzel der Privatsekretärin ihres Mannes zu, „ich
muß fort, seien Sie so gut und schauen Sie ge-
legentlich ins Kinderzimmer hinein, damit den Kin-
dern nichts passiert, sie sind heute so wild.“
Die Kinder sind nicht gerade erbaud davon, daß
jedesmal wenn sie etwas Tolles ausgesprochen haben
und laut lärmten, die Tür sich öffnet und das
Fräulein, Ordnung stiftend, das Spiel stört.
In der einiger Zeit hört im Arbeitszimmer das Ge-
klapper der Schreibmaschine auf, der Schrift-
steller gönnt sich eine Arbeitspause, bietet der
Sekretärin ein Gläschen Likör an, und beide sitzen
(Schluß auf Seite 365)

**DER
NEUE**

HAMSUN

**IST
SOEBEN
ER-
SCHIENEN!**

KNUT HAMSUN

**AUGUST
WELTUMSEGLER**

ROMAN

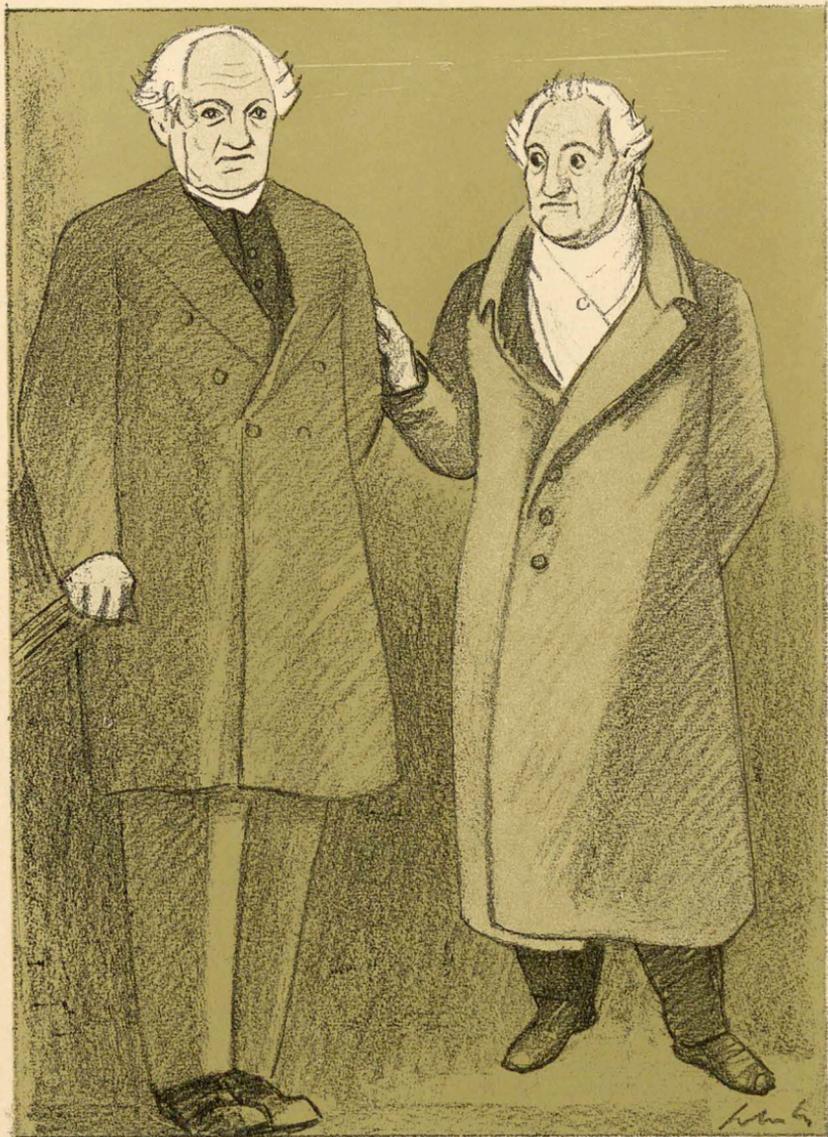
In Leinen gebunden 8 Mark

Zu haben
in den meisten Buchhandlungen
Albert Langen / München

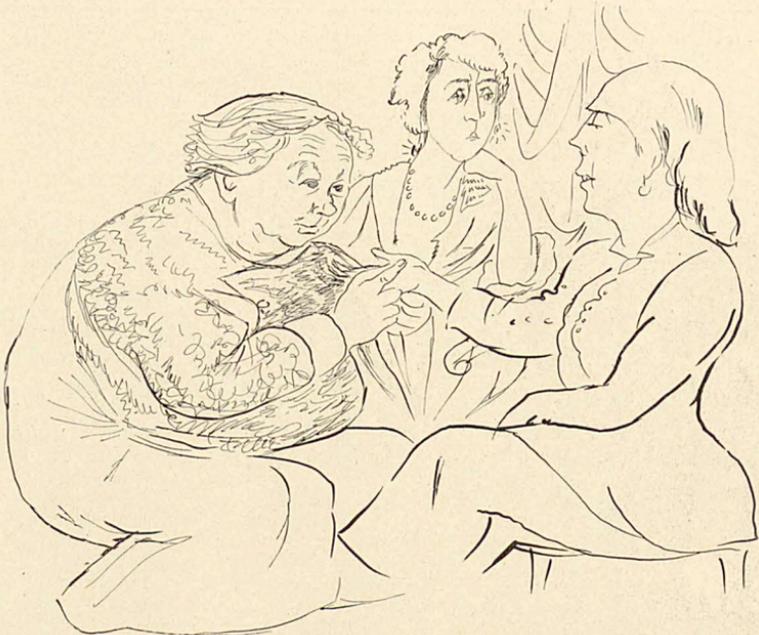


Das Haupt-Objekt des Objektivs

(Wilhelm Scholz)



„Äußerlich wirst du mir tatsächlich immer ähnlicher, lieber Gerhart. Aber wenn ich mich so viel hätte fotografieren lassen müssen, wäre ich auch nicht dazu gekommen, den Faust zu schreiben.“



„Sie täuschen sich, liebe Frau, mein Mann verdient sehr wenig Geld.“ – „Dös glaubt Ehana vielleicht a Steuerbeamter, aber i net!“

Humaner Mordbetrieb / Von Trim

Vor meiner Tür, zwischen zwei maddicken Palmen, sitzt eine Kreuzspinne in ihrem ausgezeichnet organisierten Netz. Hundertmal ging ich vorbei, aber nicht oft sah ich sie über ein Opfer herfallen. Die Spinne hatte ihr Auskommen — nicht viel mehr. Sie saß am gezackten Stamm, glotzte gelangweilt aufs Meer und wartete. Wenn sich eine trüchtige Fliege ins Netz verirrt — oder auch eine gierige Zanzare — stürzte sie hinzu, packte das Opfer und spann es mit affenartiger Geschwindigkeit ein. Ein winziges Paketchen, schwang es als Nahrungsreserve unterhalb des Netzes.

Also doch Reserven! Die sture Gleichförmigkeit im Treiben der Spinne, die kapitalistische Selbstverständlichkeit ihres Auspönerbetriebs gab mir den Gedanken ein, Schicksal zu spielen. Ich wünschte die Unternehmerin zu irritieren, indem ich vor ihr ein Schlaraffenland inszenierte, das ihre natürliche Anlage zur Ausbeutung illusorisch machte.

Mit zwei Fliegen fing ich an — ins Netz mit ihnen! Wie erwartet, fiel sie gierig darüber her, murkste sie ab, verarbeitete sie zu den berühmten Paketchen. Dann kehrte sie zu ihrem Beobachtungsposten am Stamm der Palme zurück. Mir schien, sie blicke nun aufgeweckter in die Landschaft, wie jene alte Amerikanerin nebenan, nachdem sie den neuen „Herald“ erhalten hat.

Nun weiter, drei neue Fliegen ins Netz! Die Spinne, ihren Augen nicht traugend, nahm einen furiosen Anlauf, stutzte, kratzte sich am Kopf, schob aber dann doch zum Tummelplatz, und wieder bammelten drei Paketchen unterm Netz. Worauf sie sich nachdenklich zurückzog.

Nun sieben Fliegen ins Netz; sie zappelten, das ganze Unternehmen erschütternd. Was wird die Spinne tun? Ist das Netz auf solchen Massenandrang eingerichtet? Gott gebe, daß es hält! Es hielt.

Die Spinne rieb sich die Augen. Derartiges war ihr noch nicht vorgekommen, ja in ihren künsten Träumen wohl als Möglichkeit nicht angenommen worden. Leicht verstört, rieb sie eine Anzahl Flügel gegeneinander; ihre Augen glotzten stier, ihr gedunsener Leib schien noch mehr anzuschwellen; eine seltsam neurasthenische Unentschlossenheit — zwischen toller Gier und Schlafbedürfnis — paralyisierte ihren Tatendrang. Aber dann raffte sie sich doch auf und überpurzelte sich im Bestreben, alles mit einmal zu erledigen. Wie der Teufel wütete sie mit Klauen und Zangen über die sieben her. Mit ungeheurer Anstrengung umspann und verarbeitete sie die Opfer zu zwei Paketchen, eins zu vier und eins zu drei. Da schwangen sie im Lüftchen, eine tolle Leistung.

Jetzt aber sackte sie zusammen. Die Fülle des Segens ging über ihre Kraft.

Nun nicht mehr einer nur „Herald“ lesen, denn, vielmehr einer ins Innerste getroffenen alten Amerikanerin gleichend, die eben aus dem Leibblatt den schlafverwehrenden Tiefstand ihrer Papiere erfuhr, watschelte sie zur Palme zurück und versank in Meditation.

Als ich, den lieben Gott in seiner unerforschlichen Güte mitleidend, mit abermals fünf Fliegen das Netz überschüttete, sah ich sie den Kopf angewidert abwenden und durch Gesten zum Ausdruck bringen, daß sie bis auf weiteres kein Bein mehr zu rühren gedenke.

Offenbar sie wollte mir heimzahlen, so leichtfertig die ewige Ordnung der Dinge zu stören! Einen Zuwachs in bewältigungsmöglichen Grenzen lasse sie sich gefallen — oh, schönsten Dank! —, aber die Frivolität eines Segens, der ihre Verdauungsmöglichkeiten überschreite und ihr Pflichten und Verantwortungen auferlege, denen keine lebende Spinne gewachsen sei — das fehlte noch!

Beschämung überkam mich und der Drang, die Spinne künftig zu respektieren. Ihre vernünftige Anschauung gegenüber der unvernünftigen höheren Gewalt schien mir identisch mit Unfähigkeit zu menschlich kapitalistischen Tendenzen.

Hut ab vor einem Unternehmertum, das sich ernstlich verbietet, mehr Individuen auszusaugen zu sollen, als zu seiner Erhaltung unbedingt nötig sind!

Politisches Potpourri

Die Herren von Pommern saßen betrübt am großen Tisch.

Die Ernte hatte nicht ihren Erwartungen entsprochen.

„Daran ist nur der verregnete Sommer schuld“, meinte der Gutsbesitzer.

Ihm wurde die Antwort: „Aber, Kuno, haben wir in der Republik überhaupt schon einmal einen anständigen Sommer gehabt?“

Zu dem preußischen Ministerpräsidenten Braun sagte neulich ein Bittsteller: „Aber, Herr Ministerpräsident, Sie können doch das durchsetzen: Sie sind doch in Ihrem Ministerium der liebe Gott!“

„Das schon; aber meine Beamten sind leider Atheisten.“

Die Heimwehrminister Starhemberg und Hueber haben mit der unachahmlichen Geste der Wohltäter ihr Ministergehalt den Arbeitslosen zur Verfügung gestellt. Die Heimwehrpresse feierte Begeisterungsorgien ob solch unerhörtem Großmut. Die Gönner im Industriellenverband aber sagten empört: „Chuzpe! für unser Geld sind jene nobel!“

In dem Fenster der Kunsthandlung Sinz in Dresden hängt seit drei Tagen ein lebensgroßes Ölgemälde Hindenburgs. Und zwar entgegen den Gewohnheiten dieses sonst seriösen Geschäftes mit einem Preiszettel. Der Preis beträgt fünfundsiebzig Mark. „Ich entsinne mich, Herr Sinz“, trat ich in den Laden, „daß Sie dieses Bild noch vor kurzem mit zweihundert Mark verkaufen wollten.“
Sagte Sinz, der Kunsthändler: „Was soll man machen? Nach diesen Wahlen — — —“

Kirchweih

Es war doch ein passables Jahr. Der Volkswirt leugnet dieses zwar. Der Landwirt aber oder Bauer befindet's eher süß als sauer.

Heu, Grummet, Korn und Bodenfrucht wird gern als positiv gebucht. Auch fehlt es keineswegs an Eiern . . . Warum soll man nicht Kirchweih feiern?

Die Gans ist groß und fett gedieh'n. — Wozu da bloß die in Berlin, die wir grad eben erst erkoren, so heftig mit dem Maul rumoren?

Was kommt bei dem Geschwätz heraus? Im besten Fall ein Ohrenschaus. Ist je wer davon satt geworden? Wir schätzen andre Nahrungsorten.

Und um sie drüber aufzuklären, woll'n wir hiermit besagte Herr'n und Fabrikanten von Saaden ergebenst auf die Kirchweih laden.

Ratatoskr

Der Fachmann äußert sich

(Karl Arnold)



„Luftschiffe und Flugzeuge sind absolut sicher, bloß das Wetter ist unzuverlässig!“

Katastrophe

(E. Thöny)



„Haben Sie gelesen, Baron, Reinhardt hat seine Tonfilmpläne wieder aufgegeben.“ –
„Ei verflucht, denn muß man Bildung halber wieder in die Theater loofen!“